

TURN, TURN, TURN – KONTRASTE UND KONTEXTE DES DIGITALEN MEDIENUMBRUCHS

Beobachtungen an neuester Forschungsliteratur¹

VON ANDREAS KÄUSER

Der digitale Medienumbruch lässt sich durch eine parallele Wende der Geisteswissenschaften kontextualisieren, die sich zu Kultur- und Medienwissenschaften transformieren. Insbesondere eine Aufnahme und Erweiterung um kulturwissenschaftliche Methoden und Gegenstände kennzeichnet diesen cultural turn, der das buch- und schriftbasierte Modell der Geisteswissenschaft als Text- und Literaturwissenschaft vor allem um audiovisuelle, nichtsprachliche oder nichtschriftliche Medien als Trägern kultureller Hervorbringungen ergänzt.² Insofern der digitale Medienumbruch sich auch durch eine fortschreitende Medialisierung von Kultur und Gesellschaft in einer quantitativen und qualitativen Akkumulation des Mediale bestimmen lässt, fallen die kulturwissenschaftliche Wende und der digitale Medienumbruch zusammen: jene ist gleichsam das epistemologische Pendant zur tiefgreifenden Transformation der Digitalisierung, deren Bestimmung ja auch der Übergang zur Wissens- und Informationsgesellschaft ist, welcher notwendiger- und logischerweise durch eine Neu- und Umorientierung der Wissenschaften begleitet wird.³ Diese wissenschaftliche Wende hat nun interessanterweise nicht nur das Innovative, sondern auch das Regressive, nicht nur das Neue, sondern auch das Alte als Gegenstand und Thema der digitalen Umwälzung herausgearbeitet. Die interdependente Verschränkung von Archaisch und Moderne, die Betonung von Wende als Rückschritt oder Rückkehr ist Gegenstand der folgenden Überlegungen und soll an einigen prominenten Beispielen gezeigt und diskutiert werden. Genauer geht es um die wissenschaftlichen Innovationen, die der rekonstruktiven und archäologischen Sichtweise auf Medienkonstellationen entspringen, die Produktivität und Kreativität, die durch eine medienanthropologisch hervorgebrachte

-
- 1 Der Aufsatz entstand unter Mitarbeit von Nadine Taha und impliziter Bezugnahme auf Vorträge und Tagungen, die 2006 am FK 615 „Medienumbrüche“ der Universität Siegen stattfanden, vgl. die Veranstaltungshinweise und -programme unter www.fk615.uni-siegen.de.
 - 2 Vgl. Bachmann-Medik: Cultural Turns, S. 9.
 - 3 Dem digitalen Medienumbruch korrespondiert insofern ein „epistemologischer Bruch“, der auf die fortschreitende Medialisierung von Kultur und Gesellschaft durch eine Höherbewertung von Symbolisierungen jedweder Art reagiert und dabei andere Kategorien wie Bruch oder Differenz elaboriert, die die früher gültigen Begriffe wie Identität, Geist oder Paradigma ersetzen, so dass „[...] (z.B. in der Geschichtswissenschaft) Ausdrücke wie Diskontinuität, Bruch, Schwelle, Grenze, Differenz usw. immer mehr an die Stelle traditioneller Kohärenzbegriffe wie Autor, Werk, Einfluss, Tradition, Entwicklung, Identität, Mentalität, Geist [treten].“ (Bachmann-Medik: Cultural Turns, S. 19).

Archaik entsteht und die vor dem Hintergrund medialer Modernisierung im digitalen Medienumbruch stattfindet. Modernisierung sowie das Projekt der Moderne sind an eine Zeitstruktur der Beschleunigung gekoppelt, die im postmodernen Umfeld des digitalen Medienumbruchs durch Entschleunigung konterkariert wird, eine Erstarrung, der ein „zweiter Fatalismus [...] globaler Verwahrlosung“ oder der Rückfall in den „Zustand dumpfer Schicksalhaftigkeit und Unbeweglichkeit“ korrespondiert.⁴

Beide Prozesse des Progresses und des Regresses scheinen dabei in einer gegenläufigen Parallelbewegung als „rasender Stillstand“⁵ voneinander abhängig zu sein; es handelt sich also nicht um einfache Oppositionen, dialektisch einer Synthese zustrebende Verhältnisse von Satz und Gegensatz, sondern um komplex paradoxe Bedingungsverhältnisse, die für Modernisierungsprozesse und deren Beschreibung und Erkenntnis typisch und exemplarisch sind. „Reflexive Modernisierung“⁶ meint offenbar auch die Reflexion auf antimoderne sowie die Rekonstruktion dieser archaischen Vorstufen, die nicht lediglich geschichtsphilosophisch und teleologisch im Sinne eindimensionalen Fortschritts (etwa von aufeinander folgenden Leitmedien) überwunden oder hegelianisch aufgehoben werden, sondern in einer kontrastiven und interdependenten Weise am Modernisierungsprozess teilhaben. Dieser antimoderne Modus trägt zum Funktionieren von Modernisierung und zum Gelingen von Fortschritt bei. Dies findet prominent statt in der Rehabilitation des Primitiven durch den ethnologisch-anthropologischen Diskurs sowie die für Avantgardekünste inspirierende Kunst der Primitiven im 20. Jahrhundert. Die kreative Integration des Primitiven und Archaischen in den Prozess der Modernisierung durch seine wissenschaftlich-künstlerische Wiederentdeckung und Rekonstruktion überbietet die Opposition von modern und nichtmodern in produktiv- paradoxer Weise. Durch die mediale Integration und Rekonstruktion des Primitiven, die zu seiner medialen Dauerpräsenz führt, wird der einfache Gegensatz von modern und archaisch ausgehebelt.⁷ Erklärt werden kann so auch die

4 Rosa: Beschleunigung, S. 452, unter Bezugnahme auf Diagnosen von Claus Offe und Peter Sloterdijk.

5 Ebd., S. 436.

6 Vgl. Beck/Bonß: Die Modernisierung der Moderne.

7 Vgl. Schüttpelz: Die Moderne im Spiegel des Primitiven, S. 11: „Die Auslegung der Moderne folgt eingespielten Verfahren, solange sie sich nicht ihrem damaligen Komplement zuwendet: der Auslegung dessen, was die sogenannten ‚Primitiven‘ und die Kategorie des sogenannten ‚Primitiven‘ zur Moderne beigetragen haben. Es ist unumgänglich, den Primitivismus der Modernen als janusgesichtige Gestalt einer illusionären Aneignung und realen Unterwerfung der außereuropäischen Fremden zu behandeln. Und es stellt sich die schwierigere Aufgabe, die verschiedenen Exotismen der Moderne – und zwar die Exotismen der Kolonisatoren und die Exotismen der Kolonisierten – als Teil jener Austauschprozesse zu verstehen, die in der kolonialen Mobilität von Personen, Dingen und Zeichen entstanden waren. Die im ersten großen Globalisierungsschub erfundenen Exotismen und Synkretismen beruhten auf Fremderfahrungen der kolonialen Mobilität, und sie erzeugten ihrerseits neue Formen der Mobilität und Verflechtung, die bis heute fortwirken. Beispielsweise in der Musik – seit dem durchschlagenden Erfolg des ‚Black

Permanenz der antimodernen und kulturkritischen Reaktion der Geistes- und Kulturwissenschaften auf die fortschreitende mediale Modernisierung im 20. und 21. Jahrhundert als Divergenz von kultureller Buchkultur und massenmedialer AV-Kultur. Diese stellt eine sich bedingende und nicht ausschließende Medienkonvergenz und Medienkonstellation dar.⁸ War die Dialektik der Aufklärung oder die Ambivalenz der Moderne bisher eher in der Alternative von Fortschritt und Rückschritt, Progression und Dekadenz verhandelt worden, so werden diese sich ausschließenden Pole in ihrer sich bedingenden Abhängigkeit und Produktivität neu zu würdigen sein. Die Aufarbeitung der diversen Varianten dieser Opposition von Moderne und Antimoderne geschieht in Form von Wissenschaftsgeschichte und Medienarchäologie. Die Rehabilitation des Primitiven und Archaischen durch die anthropologisch-ethnologischen Wissenschaften sowie die avantgardistischen (Medien-)Künste wird dabei durch medialen Fortschritt, durch Medienumbrüche vorangetrieben.

So hat das für Geistes- und Kulturwissenschaften charakteristische und notwendige historische Bewusstsein Unterstützung durch die gestiegenen Speicherungs- und Archivierungsleistungen elektronischer Rechner erfahren, die dabei sind, Archive und Bibliotheken zu transformieren. In Gestalt von Medienarchäologie ist diese durch fortschreitende Medialisierung inspirierte Historisierung eines durch Medien hervorgebrachten Historismus der Rekonstruktion (etwa in der „visual history“) zu einem wesentlichen Bestandteil medienwissenschaftlichen Arbeitens geworden. Diese ist Archäologie und nicht Mediengeschichte deswegen, weil auch Fragmente, die eine medial-materiale Spur hinterlassen haben und nicht nur sprachliche Dokumente rekonstruiert oder virtuell simuliert werden, so etwa Renaissance- und Barockpaläste.⁹ Ein Paradigmenwechsel der Wissenschaften findet hier durch andere Konzepte von Historizität und Historiografie statt, die auch durch einen Wechsel der Gegenstände herausgefordert werden. An die Stelle visueller Leitmedien infolge einer „Visualisierung als Teilprozess der Modernisierung“ (Peter Ludes) sind so akustische Medien wie Radio oder zweite Oraltät und Musik in den Fokus von Medientheorie und Mediengeschichte getreten.¹⁰ Für das erste Massenmedium Rundfunk und dessen Rekonstruktion, welche Archäologie im genauen Wortsinn ist, weil das frühe Radio wegen fehlender Speichermedien nur über Spuren und nicht Dokumente verfügt, formuliert Wolfgang

Atlantic‘ –, hinsichtlich neuer Körpertechniken und der Körperkunst, in der bildenden Kunst und in der Religionsgeschichte.“

- 8 Eine Divergenz, die deswegen als „Medienmentalität“ in ihrer antagonistischen Produktivität untersucht wird: „Die argumentativen Auseinandersetzungen entstehen deshalb zunächst aus der Diskrepanz zwischen der bildungsbürgerlichen Kunstsemantik und der Eigenlogik der neuen Medien.“ (Bollenbeck: „Einleitung“, S. 6); Käuser, Andreas: „Adorno – Gehlen – Plessner“.
- 9 Vgl. zur medialen Historiographie oder zur Historik des Medialen Schnell: MedienRevolutionen.
- 10 Vgl. zum sonoric turn Ernst/Kittler: Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie; sowie Kittler: Musik und Mathematik I.

Hagen dementsprechend andere wissenschafts- und geschichtstheoretische Paradigmen als für die bisherigen Leitmedien Fernsehen und Film. Denn Massenmedien machen einen bestimmten Denkstil und Diskurstyp erforderlich; dieses konstruktivistische und systemtheoretische Denkmodell wird aber digitalen Medien oder „anderen“ Medien wie dem Radio kaum mehr gerecht, die stattdessen eine an der Medientechnik orientierte materiale Sichtweise benötigen, welche insbesondere auch die Geschichtsschreibung dieser Medien verändert.¹¹ Insofern wird die Kategorie des Systems mit ihrem systemtheoretischen Pendant ersetzt durch die Kategorie der Netzwerke und deren medienarchäologische Epistemologie.¹² Zwar sind Text und Diskurs verstanden als Gewebe und Textur historische Vorformen von Netz und Netzwerk, doch der Computer etabliert eine andere wesentlich medientechnische Netzwerkstruktur, die die beiden Formen Diskurs und Medium in einen interdependenten Gegensatz treten lässt, der medienarchäologisch in Fortsetzung und Erweiterung der Arbeiten von Foucault zu sichten ist.¹³ Wissenschaftsgeschichte fördert die Alterität der Medien zutage, so als Theoriegeschichte der Photographie¹⁴: Theorie und Wissenschafts- bzw. Diskursgeschichte exploriert als Archäologie die impliziten oder alteritären Thematisierungen des Medialen. Eine Theoriegeschichte von Medien orientiert sich nicht mehr an deren Einzelmedienontologie, sondern kontextualisiert Medien in kulturellen sowie begrifflichen Verwendungs- und Reflexionsweisen, die gerade vor dem Hin-

-
- 11 Hagen: Das Radio: „In Bezug auf die Darstellung ihrer Geschichte und Funktion schlage ich vor, zwischen Medien und Massenmedien eine gegenseitig verkoppelte diskurstheoretische Unterscheidung zu treffen. Die Massenmedien, deren Funktionssystem unter den gegebenen politischen, rechtlichen und ökonomischen Bedingungen nur ihre eigenen operativen Differenzmuster reproduzieren können, verlangen einen Theoriediskurs prinzipiell konstruktivistischer Art, wie ihn Niklas Luhmann in Grundzügen entwickelt hat. Davon zu unterscheiden wäre eine Historik der technischen Medien, die es mit der doppelten Geschichte ihres Wissens aufnimmt.“ (S. XIX). Massenmedien generieren demzufolge ein eigenes konstruktivistisches Erkenntnismodell, welches von der Analyse-methode gegenwärtiger (digitaler) und archäologisch zu sichtender vergangener Medien wie dem Radio zu unterscheiden ist.
- 12 Vgl. Gießmann: Netze und Netzwerke, S. 21-24.
- 13 Dotzler: Diskurs und Medium, S. 8f., auf der voneinander abhängigen aber auch sich ausschließenden Opposition von „Technik und Literatur, Literatur und Medien, Medien und Wissen“ in der Hinsicht insistierend, dass die Alterität nichtsprachlicher, nicht-textueller Medien anerkannt werden müsse: „wie eine von Foucault herkommende Wissensgeschichte auf die Technologie elektronisch geschalteter Netzwerke anzuwenden sei. Es geht also [...] um die Spannung zwischen der Materialität des Diskurses einerseits, technischen Medien andererseits. Und es geht in der historischen Ausleuchtung dieser Opposition um die Erprobung eines [...] Ansatzes, der erlaubt, die technischen Medien jenseits des Diskurses als (verkörpertes) Wissen zu analysieren. [...] Wo nämlich der Diskurs, wo die Literatur aussetzt, setzen andere Medien ein – und umgekehrt. [...] Immerhin hat bereits Foucault selbst die Archäologie des Wissens auf der Basis der Limitation des Diskurses entwickelt [...]um] zu begreifen, wie [diskursive] Ereignisse in ihrer spezifischen Eigenart sich über Ereignisse äußern können, die nicht diskursiver [sondern medientechnischer] Natur sind [...]“
- 14 Stiegler: Theoriegeschichte der Photographie.

tergrund einer medien- und kulturhistorischen „Umbruchssituation“¹⁵ stattfinden. Medienarchäologie als Theoriegeschichte fördert dabei aber sowohl historisch wie gegenwärtig Innovatives zutage, und zwar durch ihre inter- oder transdisziplinäre Ausrichtung:

[...] daß es *die* Photographie nicht gibt und die Geschichte der Photographie nur als Vielfalt höchst unterschiedlicher kultureller Praktiken, ästhetischer Diskurse und theoretischer Entwürfe geschrieben werden kann, deren spezifische historische Kontexte zu berücksichtigen sind. [...] man bestimmt die Photographietheorie als eine Form kultureller Praxis, die eine integrative Funktion hat, indem sie nicht nur Bilder mit Texten, sondern auch die Photographie mit unterschiedlichen Theorie- und Wissensfeldern zusammenbringt [und] um einige entscheidende neue Aspekte [ergänzt].¹⁶

Ein gewandelter Medienbegriff rückt das Archaische oder Alteritäre medialer Kommunikation und dabei Phänomene wie Gewalt, Spiel, Körper, Zeit, Bild und Raum ins Zentrum; dabei wird der Medienbegriff von der Kommunikation zur Medialität transformiert, eine epistemologische Neuorientierung, die wesentlich kulturanthropologisch angeleitet ist. In einer der jüngsten Arbeiten zur Medientheorie wird diese begriffliche Transformation der Mediendefinition von sprachlicher Kommunikation oder kommunikativer Kompetenz zu einer die nonverbalen und invisiblen Aspekte betonenden Bestimmung medialer Kommunikation deutlich. Der anthropologisch besetzte Begriff der Alterität und Fremdheit dient Dieter Mersch dabei zur folgenden Begriffsbestimmung, deren Veränderung zunächst als „Begriffsverwirrungen“ erscheinen:

Es gibt Medien, weil es Alterität gibt. Alterität meint ein ‚Anderes‘, das sich dem Zugriff zunächst verweigert, das eines Dritten bedarf, um seine Vermittlung, seine Symbolisierung, Aufbewahrung, Übertragung oder Kommunizierung zu garantieren.¹⁷

Medien sind demnach gerade nicht repräsentierende und wahrnehmbare Zeichen, wovon die linguistisch und semiotisch inspirierte Medientheorie seit den sechziger Jahren ganz selbstverständlich ausgegangen war und wodurch die enge Koppelung von Medien und Sprache bzw. Kommunikation bewerkstelligt werden konnte. Stattdessen werden Medien als prinzipiell intermedial oder intermediär bestimmt, als paradoxe Kombination von Hybridität und Differenzierung, „dazwischen“ tretende „Instanzen der Übermittlung, Darstellung, Verbreitung, des Aus-

15 Ebd., S. 12.

16 Ebd., S. 9f.

17 Mersch: Medientheorien zur Einführung, S. 9.

tauschs und der Wiederholung.“¹⁸ Dabei sind die semantische Kontextualisierung, diskursive Zugehörigkeit und begriffliche Präzisierung von Interesse. Mit den Aspekten der Fremdheit und Alterität sind anthropologische Zuschreibungen aufgerufen, die sich durchaus als archaische Überreste innerhalb moderner Verhältnisse verstehen lassen. Medien sind dann nicht mehr über sprachliche Rationalität zu bestimmen, sondern unterlaufen diese begriffliche Präzision durch die metaphorische und hybride Umschärfe eines Paradoxons beständiger Übertragung. Das Performative der Definition tritt hervor: die Stimme wird aufgewertet ebenso wie Aufführung, Darstellung sowie rituelle Wiederholung. Insbesondere ist die changierende und metaphorische Unbestimmtheit der Begrifflichkeiten Ausdruck und Symptom einer paradoxen und hybriden Medienkonstellation.¹⁹ Werden Medien auf die Performanz ihrer Realisierung und Inszenierung bezogen, dann präzisiert dieser „Praxis-Aspekt“ ein Verständnis von Medium als Kulturtechnik; diese Mediendefinition entspringt einer „medienanthropologischen Kehre“:

Medien werden dann als Kulturtechniken beschreibbar, wenn die Praktiken rekonstruiert werden, in die sie eingebunden sind, die sie konfigurieren oder die sie konstitutiv hervorbringen. Diese Praktiken reichen von Kulthandlungen und religiösen Zeremonien bis zu den Methoden zur Erzeugung und Repräsentation von ‚objektiven‘ Daten in den Wissenschaften, von den Methoden der Pädagogik bis zu den politischen, administrativen, anthropologischen und biologischen ‚Menschenfassungen‘.²⁰

Medien sind als Kulturtechniken wesentlich auch Körpertechniken wie Sport, Fitness oder Wellness; sie integrieren und egalisieren dabei kulturvergleichend archaisch- primitive und hochtechnisierte mediale Praxen, so dass „alle Gesellschaften *gleichermaßen künstlich und medialisiert* (gewesen) sind.“²¹ Dies relativiert Vorstellungen einer kontinuierlichen medialen Entwicklung mit Zäsuren und

-
- 18 Ebd., S. 9: „Sybille Krämer nennt sie ‚Boten‘, die gleichsam von woandersher mit fremder Stimme sprechen und das Diesseits mit dem Jenseits verbinden. Sie siedeln folglich im asymmetrischen Zwischenraum der Differenzen, ohne je ‚Diesseits‘ oder ‚Jenem‘ und ‚Anderem‘ anzugehören.“ Vgl. auch Krämer: „Boten, Engel, Geld, Computerviren“, S. 15-25; Krämer: „Heteronomie der Medien“, S. 18-38. Die von Luhmann abgelehnte Kategorie der Übertragung wird dort rehabilitiert (S. 29) und deren Bote als „archaische Figur“ (S. 29) bezeichnet.
 - 19 Vgl. ähnlich den Versuch einer Definition von Medienmentalitäten, die zum einen durch metaphorische Unbestimmtheit, „Unausgesprochenes und Unbewusstes“, sowie die Regression der langen Dauer zu kennzeichnen sind: „Das Grundwort ‚Mentalität‘ weist eine große Unbestimmtheit auf. [...] Mentalitäten ‚enthalten‘ nicht individuelle, sondern kollektive Einstellungen von Langer Dauer, die auch Unausgesprochenes umfassen.“ (Bollenbeck: „Einleitung“, S. 6).
 - 20 Vgl. Schüttpelz: „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“, S. 26.
 - 21 Ebd., S. 42; Bild, Schrift und Zahl sind als basale, anthropologische Kulturtechniken erforscht worden: Krämer/Bredenkamp: Bild, Schrift, Zahl.

Revolutionen als Wendemarken; solche Modelle werden durch zyklische und/oder diskontinuierliche ersetzt.

Im Gefolge dieses Neubestimmten Medienbegriffs sind Phänomene in den Blick geraten, die unter der Herrschaft des älteren Medienbegriffs unterbelichtet oder ignoriert wurden wie etwa der Raum, also eine Kategorie mit durchaus unhistorischem und „konservativem“ Design. Dabei wird weniger der Raum wiederentdeckt, sondern theoretische Sichtweisen, heuristische Diskurse, die sich mit dem Raum beschäftigen. „Auch an ersten mahnenden Stimmen fehlt es nicht, die behaupten, die Wende *zum* Raum sei eine Wende *zurück* in ein substantialistisches Denken, so dass die kultur- und sozialwissenschaftliche Theorie unweigerlich in der ‚Raumfalle‘ festsäße.“²² Der konservative Duktus gewinnt in Untersuchungen zur Zeitstruktur in der Moderne eine weitere Perspektivierung. Denn Zeit im Modus der steten historischen Veränderung war der zentrale Antrieb von Modernisierung als beständiger Erneuerung und beschleunigter Veränderung. Hartmut Rosa geht in seiner Untersuchung auch von diesem Verständnis von Moderne und Modernisierung aus, sieht es aber in der Postmoderne signifikant konterkariert: Beschleunigung und Entschleunigung oder Verlangsamung werden paradox und hochkomplex amalgamiert zu einer hybriden Form, die selbst wiederum modernitätstypisch und in wachsendem Maße kennzeichnend für die Spätmoderne um 2000 ist. Auch für Rosa ist der digitale Medienumbruch Hintergrund und Kontext der analysierten veränderten Zeitstruktur, er verwendet den Umbruchs begriff in signifikanter Weise, indem sowohl Kontinuität wie auch Diskontinuität in den Blick rücken. Insbesondere wird dieser „Bruch *innerhalb* der Moderne“²³ epistemologisch rückgebunden, indem vor allem systemtheoretische Erklärungsversuche wegen ihrer fehlenden Einsicht in zeitliche und historische Veränderung – Brüche – zurückgewiesen werden. Ergebnis dieser Neubestimmung des Übergangs und Bruchs von der Moderne zur Spätmoderne ist das dialektische Verhältnis von „Beschleunigung und Beharrung“:²⁴

Die Dialektik des Umschlagens von Beschleunigung und Bewegung zu Erstarrung, die gleichsam ein Leitmotiv meiner Analyse des modernen Akzelerationsprozesses bildet, findet in der durch die spätmodernen Zeitstrukturen erzwungenen ‚postmodernen‘ politischen Kultur, die auf die Projekt und Ethos der Moderne charakterisierenden Identitäts- und Autonomieansprüche verzichtet, ihren Kulminationspunkt in einem eigentümlichen Zusammenfallen der dadurch bezeichneten Antinomie, d.h. in einem Zustand, in dem *nichts bleibt, wie es ist, obwohl sich nichts wesentliches verändert*.²⁵

22 Dünne/Günzel: Raumtheorie, S. 12.

23 Rosa: Beschleunigung, S. 427.

24 Ebd., S. 427.

25 Ebd., S. 479.

Auch der Bildbegriff hat durch den iconic oder pictorial turn zugleich eine Aufwertung und Erweiterung erfahren, die anthropologisch rückgebunden werden kann und worden ist.²⁶ Auch das Bild gehört wie Raum und Zeit zu solchen „substantialistischen“ Begriffen, die sich der ständigen modernistischen Veränderung entgegensetzen, an der sie zugleich teilhaben oder die sie sogar proliferieren. Während Medientheoretiker das Ausfransen des Bildbegriffs durch Digitalisierung konstatieren, versuchen Kunstwissenschaftler, dem Bild seine ursprüngliche Statik und Rahmung (als Tafelbild) zurückzugeben und vor einer inflationären Begriffsverwendung zu schützen.

Zu den maßgeblichen Neuerungen, die die Diagnose eines *Pictorial* bzw. *Iconic Turn* möglicherweise mitbewirkt hat, gehört die Erweiterung des Bildbegriffs, der visuelle Artefakte sowohl medien- wie disziplinenübergreifend in den Blick zu nehmen und zu differenzieren erlaubt. Die aktuellen Bildwissenschaften, häufig ihrerseits interdisziplinär organisiert, reagieren damit auf die Dynamik von Austauschprozessen innerhalb einer visuellen Kultur, die sich nicht an Diskurs-, Medien- und Gattungsgrenzen hält. Dank dieser Öffnung des Feldes wurden in den letzten Jahren nicht nur neue Verfahren des ‚Imagineering‘ in der Gegenwartskultur einer kritischen Analyse erschlossen, sondern traditionelle Ausschlüsse (nicht zuletzt der so genannten Massenmedien) auch retrospektiv teilweise korrigiert.²⁷

Die „anhaltende Vermehrung der Bilder durch visuelle Medien“²⁸ erfährt auch hier eine epistemologische Kontextualisierung, so dass der iconic turn als „Paradigmenwechsel innerhalb der mit diesen Medien befassten Wissenschaften“ erscheint. Diese Erweiterung wird von kunstwissenschaftlicher Seite retrospektiv mit Blick auf die Skulptur und ihre spezifische Räumlichkeit und Körperlichkeit korrigiert, indem auf dem Bild insistiert wird. Die Virtualität digital erzeugter Bilder führt zu einer „neuartigen Betonung räumlicher Bildparameter und Wahrnehmungswerte.“²⁹ Insofern muß eine „erneute[...] Positionierung der Skulptur zwischen Realität und Virtualität“ unter Rückgriff auf historische Vorstufen und Vorbilder vorgenommen werden:

Denn entgegen der weit verbreiteten Rede von einem trennscharfen Bruch zwischen den herkömmlichen und den neuen Bildern, in der die radikale Neuheit der digitalisierten und generierten Bildphänomene – vornehmlich mit Blick auf die veränderten Bildtechnologien – überbewertet wird, ist deutlich, dass mit den relevanten Fragen nach

26 Vgl. Belting: Bild-Anthropologie.

27 Voßkamp/Weingart: Sichtbares und Sagbares, S. 7.

28 Ebd., S. 7.

29 Winter/Schröter/Spies: Skulptur – zwischen Realität und Virtualität, S. 8.

der Beziehung zwischen Objekt, Betrachter und Raum nicht erst seit den virtuellen Raumbildern zentrale Momente von Bildlichkeit thematisiert werden. Gerade das traditionelle Medium der Skulptur, das in der gegenwärtigen Bilddiskussion immer noch eine Randerscheinung markiert, stellt durch seine plastische Körperlichkeit, seine potentielle Vielansichtigkeit, die variable Positionierung im Raum und die damit gegebene Dialogizität mit dem Betrachter eine unmittelbare Vergleichsgröße für die neuartigen Bildphänomene virtueller Raumbilder dar.³⁰

Es handelt sich um den „produktiven Vergleich“ zwischen digitalen und räumlichen Bildern, zwischen deren traditioneller und moderner Zuordnung, zwischen medientechnisch rekonstruierter Körper-Bildlichkeit und deren skulpturaler mimetischer Präsenz. Im archaischen Medium der Skulptur findet digitale Bildlichkeit ihre Bezugs- und Vergleichsgröße.

Neuere Untersuchungen ergänzen die hier vorgestellte Reihe archaischer und/oder substantialistischer, anthropologischer Begriffe in ihrer Kombination mit Medien um den der Gewalt, der dabei zentral ist für die „mediale Gegenwart“ des Fernsehens und seiner Theorie oder für die „visuelle Gewalt“ der „Menschenbilder aus der Psychiatrie“.³¹ Ebenso hat Martin Andree seine Medienwirkungsanalyse, deren „Archäologie“ und -theorie im Begriff der Gewalt fokussiert und weitere „archaische“ Elemente als Leitbegriffe hinzugefügt: „Ähnlichkeit: Der Reiz der Simulation [...] Geheimnis: Der Reiz des Mysteriösen [...] Unmittelbarkeit: Der Reiz des Erlebens [...] Ursprung: Der Reiz des Archaischen [...] Authentizität: Der Reiz des Echten.“³² Diese Kategorien dienen dazu, die empathische und emphatische „Überwältigung“ durch Medien zu erfassen, als „geradezu halluzinatorische Überschreitung der Medialität im Rezeptionsprozeß“³³, die durch Ignorierung der semiotischen Materialität und Absentierung von medialer Verfasstheit zustandekommt. Aber um dieses moderne Phänomen der „Überschreitung der Medialität hin zu einem *Realitätserlebnis*“³⁴ zu erfassen, bedient sich Andree der genannten „archaischen“ Leitkategorien sowie einer archäologischen Methode, die allerdings lediglich textanalytisch operiert. Auch Andree notiert das Innovative dieser „restaurativen“ Methode, das eine solche Medienwirkungsfor-

30 Ebd., S. 8.

31 Keppler: Mediale Gegenwart; Regener: Visuelle Gewalt.

32 Andree: Archäologie der Medienwirkung, S. 5f; vgl. auch Andree: Wenn Texte töten.

33 Andree: Archäologie der Medienwirkung, S. 12.

34 Ebd., S. 12 oder S. 24f.: „Das Erkenntnisziel ist die konstruktivistische Analyse der Frage, auf welche Weise es Medien gelingt, das Phantasma ihrer Selbstüberschreitung zu erzeugen, so daß beim Rezipienten gegen alle Evidenz die beschriebenen suggestiven, mitunter sogar halluzinatorischen Faszinationen hervorgerufen werden. Die Untersuchung arbeitet dabei fünf Blöcke ab (Ähnlichkeit, Geheimnis, Unmittelbarkeit, Ursprung, Authentizität), [...] welche emphatische Kommunikationen [als der paradoxalen Selbstüberschreitung von Medialität] generieren [...]“

schung von den bisherigen soziologisch-psychologischen, empirischen und statistischen Methoden unterscheidet.³⁵ Der konstruktivistische Ansatz ist zugleich

vergangenheitsdeterminiert [...]: Demgemäß sind die ‚selbstverständlichen‘ Rezeptionsmuster aus unseren Tagen die fortlaufenden Modelle (weswegen Erklärungsmuster, welche nur die Jetztzeit berücksichtigen, zu kurz greifen). Dementsprechend versteht sich die folgende *geschichtliche* Analyse der Medienwirkung zugleich als Freilegung einer *Latenz*, und zwar des verdeckten ‚Unterbewußtseins‘ unseres jetzigen Medienkonsums. Ein tieferes Verständnis von Rezeptionsmustern, *die uns jetzt bewegen und faszinieren*, läßt sich erst durch die Analyse ihrer historischen Evolution gewinnen [...].³⁶

Allerdings fragt sich, warum ein solch umfassender Erklärungsversuch für Medienwirkung diese ausschließlich an Texten zu zeigen versucht oder welche methodischen Probleme zu dieser Verlegenheitslösung führen. Denn wie die Überwältigung der Medienwirkung durch Musik oder Film methodisch untersucht werden könnte, wird von Andree als Problem durch diese Textfixierung eher eskamotiert als pragmatisch angegangen, es sei denn, er vertrete die Meinung, dass Medienwirkung immer nur in ihrer textuell-sprachlichen Spiegelung zu erfassen sei. In ihrer analogen Gleichsetzung von Text und „anderen“ Medien ist die folgende Bestimmung problematisch: „Gegenstand der Arbeit werden vorwiegend Textwirkungen sein, wobei jedoch auch Seitenblicke vor allem auf *Bildmedien* mitlaufen werden. Fast alle Ergebnisse dieser Arbeit sind aber auf andere Medien wie Theater, Kino, Fernsehen und dergleichen übertragbar.“³⁷ Gewalt als physisches, als direktes Handeln oder indirekt körperlicher Vollzug lenkt den Blick auf Mediendefinitionen, die deren „Entlastung“ (Gehlen), Ersetzung oder Ergänzung von Sinnen und Körper betont. Insofern die sinnliche Wahrnehmung diesen „neuen“ Medienbegriff fundiert, operiert sie als Medienästhetik; insofern das „Leibapriori“ der Anthropologie diesen Medienbegriff konstituiert, tritt sie als Medienanthropologie auf und betont dabei die „Heteronomie“, Fremdheit und Alterität von Medien, die angewiesen sind auf ein „Drittes“.³⁸ „*Medien sind Körper, dazu gut, die Funktionen einer Entkörperung zu erfüllen*, also eine Art von Materialität bereit zu stellen, die im Gebrauch sich zugleich ‚immaterialisiert‘.“³⁹ Medien werden durch diese Neubestimmung dem Zeichen, das einen früheren semiotischen oder sprachlich-kommunikativen Medienbegriff gekennzeichnet hatte, entgegengesetzt, als zwei differierende Perspektiven der Semiologie und Mediologie, bei denen die Frage von Sinn und Sinnlichkeit die entscheidende Korrektur oder

35 Ebd., S. 16f.

36 Ebd., S. 29.

37 Ebd., S. 26.

38 Krämer: „Heteronomie der Medien“, S. 27.

39 Ebd., S. 27.

Differenz ergibt: „In der semiologischen Perspektive ist das ‚Verborgene‘ der Sinn hinter dem Sinnlichen; in der mediologischen Perspektive dagegen ist das ‚Verborgene‘ die Sinnlichkeit hinter dem Sinn.“⁴⁰

Werden Medien als den Körper entlastende, ergänzende oder ersetzende definiert, dann führt diese medienanthropologische Perspektive zu bemerkenswerten Umcodierungen und komplexitätssteigernden Umdeutungen. Für die ältere Medientheorie war etwa die Überwindung der ursprünglichen oralen und körpersprachlichen face-to-face-Situation das Kriterium massenmedialer Transformation, das in teleologischer Weise durch Medieninnovationen gesteigert werden konnte; so etwa erhöht das Internet die räumliche Entfernung und Anonymität der Kommunizierenden: „Entscheidend ist auf alle Fälle: daß keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfängern stattfinden kann. Interaktion wird durch Zwischenschaltung von Technik ausgeschlossen, und das hat weitreichende Konsequenzen, die uns den Begriff der Massenmedien definieren.“⁴¹ Im Unterschied hierzu stellt die medienanthropologische Perspektive eine Wiederkehr oder technische Wiederherstellung der körpernahen face-to-face Kommunikation fest, und zwar wegen der unter multimedialen Bedingungen notwendigen Komplexität, die hier allein erreichbar sei:

Je mehr sich unsere Gesellschaft mit den Anforderungen des nächsten Jahrtausends auseinandersetzt, desto mehr wird sie also nach einer oder wahrscheinlich nach mehreren Erkenntnis- und Kommunikationstheorien suchen müssen, die nicht bloß zum Verständnis monomedialer, sondern eben auch von multimedialer und interaktiver Informationsverarbeitung beitragen. Solange die Struktur und Dynamik der Informationsgesellschaft noch so diffus bleibt, wird dies ohne eine Beschäftigung mit dem Gespräch von Angesicht zu Angesicht zwischen mehreren Menschen bei gemeinsamer Kooperation als dem bislang komplexesten Fall einer multimedialen, sozialen und rückkopplungsintensiven Verständigung schwerlich gelingen.⁴²

Anders gewendet korrespondiert einer durch Medien bewirkten Körperdistanz eines Körperentzugs dessen theoretisch-digitale Wiederkehr⁴³, auch im Sinne der

40 Ebd., S. 28.

41 Luhmann: Die Realität der Massenmedien, S. 11.

42 Giesecke: „Abhängigkeiten und Gegenabhängigkeiten der Informationsgesellschaft von der Buchkultur“, S. 221.

43 Vgl. zu medialem Körperentzug/Körperdistanz und seiner theoretischen Wiederkehr Hülk/Schuhen/Schwan: (Post-)Gender, S. 7: „Im Zuge postmoderner Dezentrierung und Heterogenisierung von Subjektpositionen scheinen die Körper vom Verschwinden bedroht. Auch die Geschlechterdifferenz befindet sich im Stadium der Auflösung. Eine zusätzliche Herausforderung stellen die neuen Medien der Informationsgesellschaft sowie die Gentechnologien der Reproduktionsmedizin dar. Technisch replizierbare Hybrididentitäten in virtuellen Welten, prothetische Interfaces zwischen Mensch und Maschine

Reproduzierbarkeit des Körpers in Gestalt von Kultur- und Körpertechniken. Gesicht und Stimme sind diejenigen Körperausdrucksformen, die die digital gesteigerte mediale Reproduzierbarkeit des Körpers dokumentieren⁴⁴, welche zugleich eine Musealisierung des Körpers indiziert. In dem Maße wie die körperliche, „physische Mobilität durch die viel schnellere digitale und virtuelle Transmission ersetzt wird“⁴⁵, findet eine konträre Re-Präsenz und Reproduktion des Körpers in Medien wie Photographie oder Theorie statt, wodurch auch die Unhintergebarkeit und gestiegene Reflexionsbedürftigkeit von Gesicht und Stimme dokumentiert wird. Ein veränderter Medienbegriff, der in der Reproduzierbarkeit des Körpers zentriert ist, erkennt in den Formen der „Wiederkehr des Immergleichen“⁴⁶ wie Ritual oder Serie deren rhythmisch-zirkuläre Struktur. Insofern erfährt – allerdings unter zumeist indirekter Bezugnahme auf ihre Urheber – die medientheoretische Kategorie der Reproduzierbarkeit, die Benjamin unter maßgeblicher Berücksichtigung der Photographie ein- und Adorno unter maßgeblicher Berücksichtigung der Musik zur Kategorie der Regression weiterführte, eine Wiederkehr.

Besteht in gegenwärtigen – den digitalen Medienumbruch miteinbeziehenden, begleitenden und reflektierenden – Medientheorien ein Trend darin, die serielle und rituell-performative Wiederholung, die zyklische und archaische Regression medialer Vollzüge und Prozesse hervorzuheben, dann wird damit eine Abkehr von teleologischen und progressiven Modellen der (Medien-)historiografie vollzogen. Dies ist neben der deskriptiven und analytischen Leistung zur Erfassung des digitalen Medienumbruchs auch eine epistemologische und begriffliche Kampagne, die selbst eine Rückbewegung darstellt. Rückgeholt werden oder rückbezogen wird sich dadurch auf theoretische Ansätze und Kategorien aus der Frühzeit medientheoretischer Reflexion aus den dreißiger und vierziger Jahren des 20.

lassen anthropologische Forschungsansätze obsolet erscheinen. Andererseits haben jüngst gerade solche Konzepte an Konjunktur gewonnen, die eine ‚Wiederkehr des Körpers‘ postulieren. Seine ‚Rettung‘ gelingt über seine Neukonzeption als diskursiver Effekt. Mit dem performative turn in den Kulturwissenschaften ist die Rede von performativen Körperstrategien (body politics) ubiquitär geworden.“

- 44 Zum Gesicht jüngst Beilenhoff/Erstic/Hülk/Kreimeier: Gesichtsdetektionen in den Medien des 20. Jahrhunderts; zur Stimme: Kolesch/Krämer: Stimme.
- 45 Vgl. Rosa: Beschleunigung, S. 439, als ein Beleg für seine These des Umschlagens von Bewegung in Erstarrung S. 438f: „Eigentätige menschliche und tierische Bewegung verliert damit zusehends ihre soziale Funktion, sie wird in Sportarenen verbannt und so gleichsam ‚musealisiert‘. Dass wir unseren Körper von Zeit zu Zeit gleichsam im ‚Leerlauf‘ bewegen müssen (etwa beim Jogging), um seine Funktionsfähigkeit zu erhalten, belegt aus dieser Sicht nur seine beschleunigungsgeschichtliche Überholtheit. Mit dem Übergang vom Transport zur Transmission als dem Leitmedium der Beschleunigung wird dann [...] die Bewegung des je eigenen Körpers über die Erdoberfläche zunehmend durch das ‚Heran- und Hereinholen‘ der Welt in die TV- und Computerterminals ersetzt [...].“
- 46 Ebd., S. 437.

Jahrhunderts.⁴⁷ Insbesondere Adornos Radikalisierung von Benjamins Diagnose der Reproduzierbarkeit durch den Begriff der Regression, erfährt – oftmals un- ausgesprochen und nur implizit – eine Wiederbelebung, darüber hinaus das Begriffspaar von Archaik und Moderne. Hatten Benjamin und Adorno dieses Begriffspaar angesichts einer fortschreitenden Medialisierung von Kultur und Gesellschaft sowie einer kontrafaktischen Archaisierung dieser Modernisierung als „Rückfall in die Barbarei“ geprägt, so lässt sich diese paradoxe Diagnose mittlerweile für die kulturelle und soziale Entwicklung des 20. und 21. Jahrhunderts zur antinomischen und synthetischen Formel von Medienavantgarde und Medienanthropologie verallgemeinern.⁴⁸ Es sollte auf die Produktivität und Kreativität dieser notwendig aufeinander bezogenen Medienkonstellation von Archaik und Moderne, alten und neuen Medien hingewiesen werden, die sich gerade im Zuge der digitalen Revolution manifestiert hat. Denn die digitale Plattform ermöglicht die Re- Kombination verschiedener, alter und neuer Medien; diese Medienkonvergenz fördert damit aber auch Be- und Entschleunigung, Fortschritt und Retardierung. Mehr noch: ein an Kultur- und Körpertechniken orientierter Medienbegriff verbindet die damit eingebrachte Alterität und Archaik und ihre kulturkomparatistische Erforschung mit einer mediologischen Perspektive, welche ältere Mediendefinitionen semiotischer, sprachlicher oder visueller Art transformiert. Das Phänomen der Medialität, der Vermittlung wird neu bzw. wiederentdeckt und überbietet dabei die älteren Zuschreibungen für Medien wie Zeichen oder Kommunikation.

LITERATURVEREZEICHNIS

- Andree, Martin: Wenn Texte töten. Über Werther, Medienwirkung und Mediengewalt, München 2006.
- Andree, Martin: Archäologie der Medienwirkung. Faszinationstypen von der Antike bis heute, München 2005.
- Bachmann-Medik, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2006.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt a.M. 2001.
- Becker, Barbara/Wehner, Josef (Hrsg.): Kulturindustrie Reviewed. Ansätze zur kritischen Reflexion der Mediengesellschaft, Bielefeld 2006.
- Beilenhoff, Wolfgang/Erstić, Marijana/Hülk, Walburga/Kreimeier, Klaus (Hrsg.): Gesichtsdetektionen in den Medien des 20. Jahrhunderts, Siegen 2006.
- Belting, Hans: Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft, München 2001.

47 Vgl. Becker/Wehner: Kulturindustrie Reviewed. Oder Schröter/Schwering/Stähli: Media Marx.

48 Vgl. Fürkäs: Medienanthropologie und Medienavantgarde.

- Bollenbeck, Georg: „Einleitung“, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi), „Medienmentalitäten“, hrsg. v. ders./Ralf Schnell, Georg Stantizek, H. 142, 2006.
- Dotzler, Bernhard J.: Diskurs und Medium. Zur Archäologie der Computerkultur, München 2006.
- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a.M. 2006.
- Ernst, Wolfgang, Kittler, Friedrich (Hrsg.): Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie. Schrift, Zahl und Ton im Medienverbund, München 2006.
- Fürnkäs, Josef u.a. (Hrsg.): Medienanthropologie und Medienavantgarde. Ortsbestimmungen und Grenzüberschreitungen, Bielefeld 2005.
- Giesecke, Michael: „Abhängigkeiten und Gegenabhängigkeiten der Informationsgesellschaft von der Buchkultur“, in: Wenzel, Horst/Seipel, Wilfried/Wunberg, Gotthart (Hrsg.): Audiovisualität vor und nach Gutenberg. Zur Kulturgeschichte der medialen Umbrüche, Wien 2003, S. 221, S. 213-224.
- Gießmann, Sebastian: Netze und Netzwerke. Archäologie einer Kulturtechnik 1740-1840, Bielefeld 2006.
- Hagen, Wolfgang: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks – Deutschland/USA, München 2005.
- Hülk, Walburga/Schuhlen, Gregor/Schwan, Tanja (Hrsg.): (Post-)Gender. Choreographien/Schnitte, Bielefeld 2006.
- Käuser, Andreas: „Adorno – Gehlen – Plessner. Medien-Anthropologie als Leitdiskurs der fünfziger Jahre“, in: Koch, Lars (Hrsg.): Modernisierung als Amerikanisierung? Entwicklungslinien der westdeutschen Kultur 1945-1960, (vorraussichtlich) Bielefeld 2007.
- Kepler, Angela: Mediale Gegenwart. Eine Theorie des Fernsehens am Beispiel der Darstellung von Gewalt, Frankfurt a.M. 2006.
- Kittler, Friedrich: Musik und Mathematik I. Hellas I: Aphrodite, München 2005.
- Kolesch, Doris/Krämer, Sibylle (Hrsg.): Stimme, Frankfurt a.M. 2006.
- Krämer, Sibylle: „Boten, Engel, Geld, Computerviren“, in: Paragrana 14, H. 2, 2005, S. 15-25.
- Krämer, Sibylle: „Heteronomie der Medien. Versuch einer Metaphysik der Medialität im Ausgang einer Reflexion des Boten“, in: Journal Phänomenologie H. 22, 2004, S. 18-38.
- Krämer, Sibylle/Bredenkamp, Horst (Hrsg.): Bild, Schrift, Zahl, München 2003.
- Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996.
- Mersch, Dieter: Medientheorien zur Einführung, Hamburg 2006.
- Regener, Susanne: Visuelle Gewalt. Menschenbilder aus der Psychiatrie des 20. Jahrhunderts, Bielefeld 2006.

- Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt a.M. 2006.
- Schnell, Ralf (Hrsg.): MedienRevolutionen. Beiträge zur Mediengeschichte der Wahrnehmung, Bielefeld 2006.
- Schröter, Jens/Schwering, Gregor/Stähli, Urs (Hrsg.): Media Marx. Ein Handbuch, Bielefeld 2006.
- Schüttpelz, Erhard: „Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken“, in: Archiv für Mediengeschichte, Nr. 6, 2006, S. 25-48.
- Schüttpelz, Erhard: Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie (1870-1960), Paderborn/München 2005.
- Stiegler, Bernd: Theoriegeschichte der Photographie, München 2006.
- Voßkamp, Wilhelm/Weingart, Brigitte (Hrsg.): Sichtbares und Sagbares. Text-Bild-Verhältnisse, Köln 2005.
- Winter, Gundolf/Schröter, Jens/Spies, Christian (Hrsg.): Skulptur – zwischen Realität und Virtualität, München 2006.